Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 41 (1959)

Artikel: Zürcher Sagen
Autor: Glaettli, K.W.
Vorwort: Vorwort
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378929

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vorwort

Mit der vorliegenden Sammlung habe ich versucht, den im Kanton Zürich bestehenden gedruckten, geschriebenen und mündlich erzählten Sagenschatz, der bisher sehr zerstreut und verborgen lag nach Möglichkeit zu vereinigen.

Die Quellen, aus denen ich geschöpft habe, sind zum Teil schon recht alt und stammen aus Zeiten, da man noch Sagen erzählt hat. Heute glaubt man die meisten dieser Berichte kaum mehr, und auch ihr mündliches Weiterbieten ist bestimmt nicht mehr volkstümlich. Es macht Mühe, einen Sagenerzähler zu finden, obwohl das Wissen und das Erleben von Sagenhaftem noch vorhanden ist.

Glücklicherweise haben sich schon im 19. Jahrhundert manche Verfasser von Ortsmonographien der örtlichen Sagen angenommen. Aber einem Förderer der zürcherischen Heimatkunde, Professor Emil Egli, genügte dies nicht. Er regte 1900 an, es möchte in möglichst vielen Gemeinden der Bestand an volkskundlichem Gute und anderem Wissenswertem registriert werden. Mit Begeisterung haben sich dann in den verschiedensten Gemeinden die „Chronisten" ans Werk begeben. Doch gelangte diese Chroniktätigkeit erst zur Blüte, als Dr. Emil Stauber, „der Vater der zürcherischen Heimatkunde", 1916 sie unter seine Obhut nahm. Was dabei herauswuchs ist die immer noch gedeihende Sammlung der Gemeindechroniken in der zürcherischen Zentralbibliothek, eine unerschöpfliche Fundgrube für Forschungen auf verschiedenen Gebieten. Einige Dutzend Sagen schöpfte ich aus dieser Quelle, ohne jene zu zählen, die Stauber selbst veröffentlicht hat.

Im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts wurde in stiller, fleißiger Arbeit von der Antiquarischen Gesellschaft Pfäffikon ein Werk geschaffen, das für die Oberländer eine ähnliche Bedeutung hat wie die oben genannten Gemeindechroniken: die „Lorabücher". Auf diese wird in der Quellenübersicht näher eingegangen. Sie enthalten viele Sagen.

Selbstverständlich hat auch die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde in ihrem „Archiv" Namhaftes festgehalten, was für eine zürcherische Sagensammlung wichtig ist.

Sodann erschienen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts vereinzelte Sagen in Kalendern, wo sie, meist von einem Schwall unnötiger Worte begleitet, in schwülstiger Art erzählt werden.

Die erste Sammlung von Sagen im Kanton Zürich ließ 1843 der Stallikerbote Rudolf Baur aus Sellenbüren drucken. Mit dem Erlös seiner „Sagen

aus der Umgebung des Uetliberges" wollte er einem Freunde in Wiedikon aus der Not helfen, in die jener geraten war, als ihm das Haus abbrannte. Da seine Sagen in Versform veröffentlicht wurden, konnte ich sie in dieser Form nicht wohl aufnehmen. Ich habe sie möglichst wortgetreu in Prosa umgesetzt.

Eine Sammlung von 15 Sagen, die bewußt auf das ganze Kantonsgebiet ausgedehnt wurde, veröffentlichte 1853 Staatsarchivar Gerold Meyer von Knonau im Anhang zu Vogels Memorabilia Tigurina unter dem Titel „Zürcherische Volkssagen".

Im selben Jahr ließ J. J. Reithard seine „Geschichten und Sagen aus der Schweiz in Dichtungen" in Frankfurt drucken, und ein Jahr später gab ein Leipziger Verlag C. Kohlruschs „Schweizer Sagenbuch" heraus. 1856 erschienen von Ernst Ludwig Rochholz die „Schweizersagen aus dem Aargau", gedruckt in Aarau; ihnen folgten 1862 als Fortsetzung die „Naturmythen". Theodor Vernaleken, ein Österreicher, 1834—1844 Sekundarlehrer in Rickenbach, später Privatgelehrter in Zürich, seit 1849 in Wien, veröffentlichte 1858 in Wien seine „Alpensagen". 1871 und 1882 brachte in Aarau H. Herzog die „Schweizersagen" heraus. Diese Werke erwähne ich, weil sich darin auch Sagen aus dem Kanton Zürich befinden.

Es fällt auf, daß der Kanton Zürich bis zur Jahrhundertwende für die Sagen nicht viel übrig hatte. Vielleicht war die rasch zunehmende Industrialisierung und die damit zusammenhängende Bevölkerungsumschichtung schuld. Die wirtschaftlichen Veränderungen begleitete eine stürmisch vordringende Aufklärung, und die zürcherische Lehrerschaft vom Schulmeister bis zum Hochschulprofessor setzte alles dran, den neuen Ideen zum Durchbruch zu verhelfen. So verschwanden in Schul-, Lehr- und Lesebüchern jene Abschnitte, die man heute populär als „alten Zauber" bezeichnet.

Doch die offizielle „Entzauberung der Welt in der schweizerischen Landeskunde" setzte sich beim Volke nicht durch. Wie voll von Wissen von „anderen Dingen" und von Sagen das Volk zu Stadt und zu Land in diesem Jahrhundert noch ist, beweisen die von 1950 bis 1958 in der Gemeinde Goßau, bzw. in deren Weiler Herschmettlen aufgenommenen ca. 60 Sagen und sagenähnlichen Berichte von Lehrer Jakob Zollinger, gegenwärtig in Schlatt, und die Gemeindechroniken. Emil Stauber hat diese Chroniken ausgewertet für seine Arbeiten „Sitten und Bräuche im Kanton Zürich" (1922 und 1924) und „Aberglauben und Sagen im Kanton Zürich" (1928). Vermutlich hat er aus Platzmangel die Gemeindechroniken nicht ausgeschöpft; immerhin sind in seiner Sammlung ca. 50 Sagen zur Veröffentlichung gelangt.

Schon 1919 waren aus der Hand des Dichters Meinrad Lienert die „Zürcher Sagen" erschienen, ein Bändchen mit 26 Titeln. 1944 wurden sie erneut herausgegeben von der Vereinigung der Schulbibliothekare der Stadt Zürich.

1940 habe ich die „Sagen us em Züri-Oberland" zusammengetragen und etwa 50 in einem Büchlein vereinigt. Während die erste Ausgabe in Zürcheroberländert Mundart erschien, ließ ich die zweite, 1950, in der Schriftsprache drucken.

1942 veröffentlichte die Kommission für Heimatkunde in Dietikon die „Sagen aus dem Limmattal", welche Sekundarlehrer Klenk gesammelt hatte.

In verschiedenen Zeitschriften und im Jahrbuch vom Zürichsee fixierte der sagenkundige Regierungsrat und jetzige Bundesrichter Paul Corrodi Sagen aus verschiedenen Landesteilen. Wir finden aus seiner trefflichen Feder 18 „Sagen und Legenden am Zürichsee", 15 „Sagen aus dem Bezirke Winterthur", einige mit dem Titel „Das Haus Landenberg in der Sage" und viele andere.

Eine „sprachlich bewußt einfach gehaltene" Sammlung sind die 32 „Sagen aus dem Unterland" von Heinrich Hedinger. Sie erschien 1955 im 11. Jahrheft des Unterländer Museumsvereins.

Eine Überraschung bereitete mir im Sommer 1958 Jakob Zollinger, der in seinem heimatlichen Dörfchen von ca. 200 Einwohnern seit 1950 60 sagenhafte Berichte gesammelt hatte. Er stellte mir sein Sammelgut, das er zum Teil schon in der „Herschmettler Chronik", einer gelegentlichen Beigabe des „Freisinnigen" (Wetzikon) veröffentlich hatte, für die kantonale Sagensammlung zur Verfügung. Ich habe daraus nur einige Stücke verwendet, die im übrigen Kanton keine Parallelen aufweisen.

Für die ältesten Sagen der Stadt Zürich habe ich mich durchwegs an die Chronik von Heinrich Brennwald gehalten. Sie umfaßt den Zeitraum von den Anfängen der Stadt bis 1509. Viele seiner Sagen gehen zwar auf ältere erhaltene Überlieferungen, so den Chronisten Johannes von Winterthur, zurück, aber erst bei ihm erscheinen sie in der voll ausgesponnenen Form mit vielen neuen Einzelzügen.

Mit der Verwendung älterer Quellen stellt sich natürlich das Problem der Textbehandlung. Richtig wäre gewesen, die Texte Brennwalds, Hans Erhard Eschers und anderer Autoren des 16.—18. Jahrhunderts originaltreu wiederzugeben. Doch ich bin der Ansicht, eine Sammlung von Sagen und Legenden sollte auch, wenigstens teilweise, der Volksschule zugutekommen, und aus diesem Grunde habe ich mich entschlossen, alle älteren Texte der heutigen Schreibweise anzupassen umsomehr als der

Originaltext leicht zugänglich ist. Die Umstilisierung hatte aber gewisse Abweichungen vom Original zur Folge. Es wurden Auslassungen nötig, die durch Punkte kenntlich gemacht sind.

Zur Textbehandlung der neueren Quellen habe ich folgende Bemerkungen zu machen: 1. Die langatmigen Kalendergeschichten und die weitschweifigen Ausführungen der „Lorabücher" sind durchwegs gekürzt. 2. Die Sagen aus dem Zürcher Oberland, Ausgabe 1950, die eine Darstellungsform für literarische Zwecke erhalten hatten, wurden für die kantonale Sagensammlung wieder in der Originalfassung verwendet, soweit es sich um die wichtigen und guten Quellen von Herzog, Lienert, Senn, Stauber und Stutz handelt. Es bleibt somit nur noch ein kleiner Rest von stilistisch retuschierten Erzählungen, deren Abweichungen vom Originaltext ich verantworten kann. 3. Mit Erlaubnis des Autors habe ich aus den Unterländersagen die kommentierenden Beigaben überall da entfernt, wo sie zum Verständnis der Berichte nicht unbedingt nötig sind.

Mit der Darstellung der hauptsächlichsten Quellen ist wohl genügend erklärt, daß die vorliegende Sagensammlung aus vielen Brunnen geflossen ist. Die Vielfalt des Stoffes und die Verschiedenartigkeit der Übermittler ließen selbstverständlich nicht zu, der Sammlung ein einheitliches Gepräge zu geben.

Der Stoff ist, zur Erleichterung des Suchens und Findens bestimmter Sagen, in sechs Gruppen aufgeteilt, die den Landesteilen entsprechen: I. Zürich und Zürichsee (Stadt Zürich, Bezirke Horgen und Meilen); II. Oberland (Bezirke Hinwil, Pfäffikon, Uster); III. Knonauer Amt (Bezirk Affoltern); IV. Limmattal (Zürich-Land); V. Unterland (Bezirke Bülach und Dielsdorf); VI. Winterthur und Weinland (Bezirke Winterthur und Andelfingen). Dabei habe ich das „Puureland", nämlich die Gegend um den Greifensee, unterschlagen, denn diese Bezeichnung ist nicht mehr gebräuchlich. Diese Unterlassung hat nun freilich zur Folge, daß das Oberland unvermittelter Anstößer zum Unterland wird, was in den Augen eifriger Lokalpatrioten ein Schönheitsfehler sein dürfte. Wenn da und dort die Bezirksgrenzen nicht eingehalten sind, so hat dies den Grund darin, daß ich mehr die natürlichen Gebietsgrenzen beachtete als die künstlichen.

Lokalbezeichnungen und Flurnamen sind im Sachregister unter dem Stichwort „Flurnamen", nach den genannten Landesteilen gruppiert, aufgeführt.

Die Anordnung der Sagen nach Landesteilen hat allerdings den Nachteil, daß ähnliche Berichte sich wiederholen, aber ich wollte jedem Landesteil seine Erzählungen ungeschmälert belassen, um dem lokal interessierten Leser nicht das Suchen unter Verweisen aufzuzwängen. Aus diesem Grunde

habe ich verzichtet, die Sagen nach Typen und Motiven zu ordnen. Dies wäre zudem nicht sehr einfach. Innerhalb der einzelnen Abteilungen sind in keiner Weise Unterabteilungen zusammengestellt, auch Märchen, Schwänke und Legenden nicht ausgeschieden worden.

Im Anschluß an die Texte stehen im Anmerkungsteil mit gleichen Nummern die Quellennachweise, die Varianten, Hinweise geschichtlicher, landes- und volkskundlicher Art, auch sprachliche Erläuterungen. Sind in einer Anmerkung verschiedene Quellen verzeichnet, so ist die erstgenannte jene, welcher der Text entnommen ist. Ein Sachregister orientiert über Typen, Motive und Einzelzüge.

Zu Dank bin ich verpflichtet Herrn Professor Dr. Richard Weiß, der diese Sammlung angeregt und mich jederzeit mit fachmännischem Rat unterstützt hat. Sodann danke ich auch Herrn Professor Dr. P. Kläui, Präsident der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich für die Durchsicht der Anmerkungen, und Herrn Dr. P. Guyer, Adjunkt am Stadtarchiv Zürich, für die Mithilfe beim Aufsuchen der Quellen. Ferner habe ich zu danken den Beamten der Zentralbibliothek in Zürich, die mir ein intensives Schaffen in den Gemeindechroniken ermöglichten und den Autoren, die mir gestatteten, aus ihren Werken Sagen zu entnehmen. Dank sei auch allen denen gesagt, die mir ihre mündlichen und schriftlichen Beiträge zur Verfügung stellten, wie den Herren Emil Brunner in Stammheim, Peter Ziegler in Wädenswil und Jakob Zollinger in Schlatt.

K. W. Glaettli